Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung

Herausgeber: E. Schüler

Band: 9 (1866)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 7.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Neunter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 17. Februar. 1866.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedtiion. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Wilhelm Tell — eine geschichtliche „Vorlesung" aus dem Volke.

Dem „Bund" entnehmen wir folgende tragikomische Erzählung:

„Die Lenzburger sind bekannt als heitere, aufgeweckte „Leute, welche leben und gerne leben lassen. Aber über Punkte „der Vaterlandsliebe ist nicht mit ihnen zu spassen. Und wenn „man sie in ihrem Stolze als Schweizer berührt, so kann es „ihnen ganz warm im Kopfe werden. Das hat ein armer „Schulmeister zu seinem Schaden erfahren. Hatte der gute „Mann (Hr. Bezirkslehrer Hohl) die unglückliche Idee, die „Lenzburger zu einem Vortrage einzuladen, in welchem er „ihnen haarscharf beweisen wollte, daß der Tell nur ein Pro„dukt der Phantasie sei, und eine Mähr, die dem Schweizer„volke zu guter Stunde aufgebunden worden. Recht wahr„scheinlich, daß der Mann dazu noch mit einigem Gelehrten„dünkel und schroffer Verachtung des „Volkswahnes" auftrat. „So mußte man aber den Lenzburgern nicht kommen. Sie „murrten. Der Mann der Schule ließ sich durch das Murren „nicht abschrecken, sondern that sogar in die Zeitung, daß er „es beweisen könne, daß es nie einen Tell gegeben. Das „rumorte gewaltig, und so geschah es, daß am letzten Montag „Abends 4 Uhr zwei Tambouren sammt einem Manne zu „Pferde in rothem Mantel gehüllt, ferner ein alter Soldat „mit Pfeil und Bogen, Letzterer den Wilhelm Tell vorstellend, „mit großem Lärm durch die Stadt zogen, so daß alsbald ein „Auflauf entstand. Der zu Pferd hatte eine Schrift in der „Hand und redete zu dem Volke, besonders aber zu der Jugend „über den Tell und die Urväter des Vaterlandes, und schloß „mit den eindringlichen Worten: „Fort mit einem solchen „Lehrer, fort, er ist der Jugend Verderber, fort mit dem, der „den Tell wegläugnet. Tell lebe hoch!" Der Polizeibehörde „liefs bei solchem Auflauf siedend heiß über den Rücken und „der Chef derselben glaubte beim Amte Hülfe requiriren zu „müssen. Doch das wollte nicht wieder eine Mohrenwäsche „veranstalten uud überließ dem Polizeipräsidenten, nach Gut„finden zu handeln. Der Herr Märki fiel dann auf den glück„lichen Gedanken, die Gesellschaft der Tambouren und den „rothen Herold sammt dem Herrn Tell in den Sternen einzu„laden und ihnen da eine Kanne Wein zu wizen, womit die „edle Rührung ihr unblutiges Ende erhielt."

Wir sehen von dem halbburschikosen etwas leichtfertigen Ton obiger Darstellung ganz ab, indem wir uns zu der Meinung bekennen, daß wissenschaftliche Fragen nicht durch Volksjustiz endgültig entschieden werden können. Hier geht die Wahrheit über Alles. Und wenn sich auf dem Wege wissenschaftlicher Untersuchung die Geschichte Tells als ein bloßes Werk der Phantasie, als Erdichtung ohne thatsächliche Unterlage erweisen würde, so müßten wir es uns eben im Interesse der Wahrheit schlechterdings gefallen lassen, auf eines der schönsten Blätter unserer vaterländischen Geschichte zu verzichten. Dagegen würde auch der größte patriotische Eifer nichts ausrichten. — So verhält sich nun aber die Sache nicht. Allerdings sind einzelne Abschnitte unserer Geschichte wie sie vom Joh. v. Müller dargestellt werden, so z. B. die Entstehung der Eidgenossenschaft und das Verhältniß der Waldstätte zum Hause Habsburg-Oesterreich, die Brun'sche Staatsumwälzung in Zürich im Jahr 1335, die Appenzellerkriege ꝛc. durch die gründlichen Forschungen eines Eutych Kopp u. A. m. wesentlich modifizirt worden. Es ist auch bekannt, daß österreichische Historiker die Geschichte von dem Druck und der Vertreibung der Vögte, wie diejenige von Wilhelm Tell kurzweg als Fabel erklären. Aber noch kein ernster Geschichtsforscher hat an der Hand sicherer Belege, die Tellengeschichte als ein bloßes Erzeugniß dichtender Volksphantasie, jeder historischen Unterlage bar, nachweisen können. Wenn nun gar eitle Halbwisserei, Gelehrtendünkel, Hochmuth, die nichts gemein haben mit dem bescheidenen Ernst, der Vorsicht und Zurückhaltung des ächten Forschers, ihre Hand an eine der schönsten Zierden unserer Geschichte legen, so ist es erklärlich, wenn sich der Volksgeist dagegen revoltirt. Wer nur ein wenig sich mit Geschichte beschäftigt hat, weiß, daß es eine Zeit gab, wo nicht bei jedem geschichtlichen Vorgange ein Prozeßverbal aufgenommen, mit Siegel und Unterschriften versehen ins Staatsarchiv gelegt wurde, um später dem Geschichtsschreiber zum sichern Quellenstudium dienen zu können, daß es nichts destoweniger sehr leichtfertig gehandelt wäre, die aus solchen Perioden herrührenden Erzählungen ohne weiters als bloße Erdichtungen erklären zu wollen. Solche Erzählungen fallen nicht vom Himmel herunter wie die Schneeflocken; sie entstehen auf Grund einer wirklichen Thatsache, die sich auf dem Wege der mündlichen Ueberlieferung durch mancherlei Zuthaten der Phantasie weiter ausgestaltet. Dabei verbinden sich diese beiden Elemente — historischer Kern und Ausschmückung — so innig mit einander, daß es später selbst dem geübtesten Forscher fast unmöglich wird, dieselben von einander abzulösen, aber deßwegen wird keiner derselben solche Erzählungen geringschätzend und wegwerfend behandeln, sondern dieselben namentlich als Bildungsmittel für die Jugend in hohen Ehren halten. Auf unverdorbene jugendliche Gemüther üben dieselben immer einen unwiderstehlichen Reiz aus, weil der zarte Duft der Poesie darüber ausgebreitet ist. Jedes Kulturvolk von mehrhundertjähriger Existenz hat eine solche Partie in seiner Geschichte aufzuweisen. Griechen und Römer haben derselben das vornehmste Material für die Jugendbildung entnommen, zur Entwickelung vaterländisch republikanischer Gesinnung — und mit welch' glän-

zendem Erfolge! Warum sollten wir Eidgenossen unsern ersten Nationalhelden weniger in Ehren halten? Wenn auch die Existenz desselben nicht aktenmäßig hergestellt werden könnte, so ist dies noch lange kein Grund, ihn für ein bloßes Phantasiegebild zu erklären. Der wahre Historiker kennt außer den schriftlichen Dokumenten noch andere, gleichberechtigte Quellen der Geschichte, die nur fade Oberflächlichkeit und eitle Anmaßung übersehen oder mit Geringschätzung behandeln kann. Die Tellsgeschichte trägt den Stempel innerer Wahrheit an der Stirne. Tragen wir daher zu diesem Kleinod Sorge und lassen uns nicht durch leichtfertiges Absprechen und Windbeutelei beirren.

---

† Geographie.

I.

Wir beginnen heute über diesen Gegenstand ein Kapitel aus einer größern Arbeit, die uns von gefälliger Hand zu beliebiger Benutzung für unser Blatt zur Verfügung gestellt worden. Das behandelte Thema lautet:

„In welchem Umfange und unter welchen Gesichts-
„punkten sollen die außereuropäischen Erdtheile in der
„Schule behandelt werden? (Dargestellt in einem kurzen
„Abriß der Geographie und Geschichte Amerika's.)"

Die Geographie als die „Wissenschaft der Erde," unsers Wohnplatzes, hat in den letzten Jahrzehnten solche Fortschritte gemacht und ist in ihrer Behandlung eine so tiefe Veränderung vorgegangen, daß die Wahl obigen Thema's für einen Lehrerkreis wohl als gerechtfertigt erscheinen dürfte; denn in der besten Art, die Ergebnisse der Wissenschaft dem jungen Volke zugänglich zu machen, besteht das Wesen des Unterrichtes überhaupt und der Fortschrit desselben im Besondern. Ich will sie nicht mit langen so beliebten „Rückblicken" auf jene Zeit, da die Geographie in der Schule erst eine unnütze Neuerung, dann eine nützliche Sache für „Etliche", ein Taumelplatz aufkeimender Weisheitszähne, in methodischer Hinsicht ein am Schwanz aufgezäumtes Roß, später ein Attribut besserer Oberschulen und endlich ein obligatorisches Fach ward mit obligaten Verkehrtheiten und Unrichtigkeiten oder Gehülfspinseleien, wie sie die sogenannten Musterstücklesebücher zum Besten geben; unsern nun in Ruhestand versetzten „Tschudi" nicht ausgenommen. Werfen wir dagegen einen Blick auf den Status quo, nicht der geographischen Wissenschaft vorerst, sondern des geographischen Unterrichtes in den obern und obersten Klassen der Volksschule, resp. Sekundarschulen, so finden wir auf Grund der Reglemente mit wenig Abweichungen ungefähr folgendes Schema:

Beschreibung des Heimat-Kantons.
Beschreibung des Gesammt-Vaterlandes.

Diesem vorangehend etwa noch, was ganz gut und löblich, die engere Heimatskunde und seltener die Elemente der mathematischen Geographie. Dann folgt die Beschreibung der europäischen Länder und, um Seitensprünge zu vermeiden, wird besonders auf die Nachbarländer hingewiesen; zum guten Beschluß, so eine Art Dessert erscheinen „Mittheilungen," aus den nicht europäischen Erdtheilen, vielleicht noch mit einem Abriß der mathematischen Geographie zur Ergänzung.

Es gleicht quantitativ dieser Gang dem Lebenslauf des guten Vater Rhein; munter und lustig sprudelt die Quelle der Heimat, gewinnt aber oft schon frühe mehr an Breite als an Tiefe beim Verlassen des heimischen Bodens und verläuft am Ende in den Sand des Oceans. Wenn ich nun sage, es ist dieser als gültig angenommene Weg auch der gewöhnliche, so ist damit keineswegs ein Vorwurf ausgesprochen, entspricht er doch den Regeln der Didaktik und gewiß wird heute an mehr Orten ein anregender geographischer Unterricht ertheilt, als ein geisttödtender, der mit trockener Nomenklatur der schönen Gefilde des Erdbodens überfluthet.

Allein eben so richtig ist, daß der geographische Unterricht von heute sich zu wenig anlehnt an die geographische Wissenschaft von heute, welche die Erde als einen Theil des Cosmos auch kosmisch behandelt wissen will, als ein Produkt, dessen Faktoren in steter Wechselwirkung mit dem Menschen stehen, der eben mehr als man's sich gewöhnlich gestehen will, ein Produkt des Bodens ist, auf dem er gewachsen, mit Allem, was drum und dran hängt.

Allerdings ist bei der großartigen Mannigfaltigkeit des Stoffes und bei so beschränkter Zeit und Kraft ein Maßhalten dringend gebeten, allein das verhindert nicht, daß mehr Gleichmäßigkeit bei Behandlung der geographischen Disziplin eintrete, daß der Mensch ich möchte sagen, weniger praktisch, weniger einseitig an der Scholle hafte, die er speziell sein eigen nennt, und daß auch bei Behandlung sogenannter fernerer Theile er „schaue Wirkungskraft und Samen und thu nicht mehr in Worten kramen!"

Ein näheres Eingehen wird zeigen, daß z. B. dem Schweizer von heute manche Theile Asiens und Amerikas näher stehen, als eine Stadt dritten oder auch zweiten Ranges von Deutschland oder Frankreich und hundert Mal näher als Pommern, Meklenburg und Hannover zusammen, außer man lege besonderes Gewicht auf die Göttingerwürste und Professoren, welch beide mehr geräuchert als risch vorkommen.

Prinzipiell soll bei Betrachtung irgend eines Erdtheils in Betracht gezogen werden:

a) Die mathematischen, b) die physikalischen, c) die topographischen, d) die sozialen und politischen und e) die komerziellen Verhältnisse.

Was aber soll bei schon erwähnter Beschränktheit an Zeit und Hülfsmitteln bei Behandlung außer-europäischer Erdtheile maßgebend sein für unsere Bedürfnisse?

Damit rücken wir unserm Thema direckt auf den Leib und lassen jedes weitere einleitende Raisonnement dahinten:

Die Antwort iu pleno wäre die:

Maßgebend soll sein die Gemeinschaftlichkeit der Interessen zwischen dem behandelnden und dem behandelten Gegenstand, und diese Interessen zeigen sich in Bezugnahme

a. auf Herkunft, resp. Bezugquellen unserer Rohstoffe und ausländischen Produkte;
b. auf Wechselseitigkeit zwischen Produktion und Consumation, resp. Ausfuhr und Einfuhr.
c. auf Kenntniß der Verkehrsmittel und Verkehrswege.
d. auf Kenntniß der kulturhistorischen und politischen Bestrebungen der Völker.

Als praktische Ausläufer hiezu gehören: Handels- und Niederlassungsverträge in ihren Grundzügen, Cultus- und Sprachformen, Verfassungen. Daraus ergiebt sich erstens: Unzulänglichkeit einer bloß lokalen Behandlung, und zweitens die Nothwendigkeit einer kosmischen Anschauung. Man sagt: „Kleine Ursachen große Wirkungen." Uebergetragen auf unsere Frage müssen wir sagen: Nahe Wirkungen, ferne Ursachen! Weil aber im Wesen Ursache und Wirkung stets nahe, so ergiebt sich: Aufhebung der Distanzen für den realistischen Zweck. Als erläuterndes Beispiel diene: Glarus, Zürich, St. Gallen, Appenzell und — die industriellen Bedürfnisse Asiens und Amerikas. Störung da, erzeugt Stockung und Ruin dort. Einen kulturhistorischen Moment bietet die Aufhebung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten und deren Rückwirkung

auf Europa. Auch in physikalischer Beziehung gingen gewaltige Veränderungen vor. Was früher trennte — Meer und Gebirge — das verbindet jetzt; Dampf u. Blitz umkreisen das Erdrund, und ein neues Land oder ein neuer Seeweg in Amerika oder in Asien, ein politischer Akt in der Union berührt uns näher, als ein Thronwechsel in Baiern oder Sachsen; ein Sheriff oder Friedensrichter in irgend einer County hat unter Umständen mehr zu bedeuten, als eine Note des deutschen Bundestages, ein protestirter Wechsel in San Franzisko mehr als 10 Bierkravalle in München, die Ernennung eines schweizerischen Consuls in New-York mehr, als die Abberufung eines europäischen Gesandten. (Vide Marggi und Spritztour von Vogt.) Und denken wir erst an die gewaltigen Probleme der Neuzeit, wo die Legung des transatlantischen Cabels oder jenes über die Behringsstraße, an die Expedition in den arktischen Gewässern zur Auffindung einer Nordwest-Passage und des armen Franklin, an die Handelsverbindung mit dem fernen Japan, dessen Seidenraupeneier die italienische Schweiz von dem ökonomischen Ruin rettete, an die Aus- und Einwanderungssysteme, an die Correspondenzen mit der neuen Welt, wo durch Vermittlung von Freunden und Angehörigen unser eigenes Leben Wurzel geschlagen; auch wenn wir den Boden nicht mit Augen sehen, — so liegt die Nothwendigkeit einer sichern Orientirung in allen Theilen unseres kleinen Erdballs für den gereiften Schüler, für jeden gebildeten Menschen nahe, und mein Postulat: „Der geographische Unterricht stehe fortwährend im Einklang mit den Resultaten der geographischen Wissenschaft" — steht fest. Daß zu solchen Zwecken die gewöhnlichen Mittel ungenügend, daß geographische Zeitschriften, Karten und Bilderwerke, Statistik 2c. vonnöthen, erscheint allerdings richtig, und mancher Seufzer wird beim strebsamen Lehrer aufsteigen, wenn er solch' wissenschaftliche und pädagogische Bedürfnisse mit seinen 500—800 Fränklein vergleicht; indeß können da vereinigte Kräfte in Lesegesellschaften, Unterhaltungsvereinen 2c. viel leisten, was der Einzelne nicht kann, was der Lehrer in materieller Beziehung nicht einmal soll; denn am Empfangenden ist es wieder zu geben. Bildung ist Gemeingut geworden, und sollen durch's Ganze die Mittel beschafft werden. Doch kann auch der Einzelne mit geringem Aufwande wenigstens etwas thun, um oben ausgesprochener Richtung sich anzuschließen. Wir gehen nun über zur Darstellung des versprochenen Bildes, entworfen unter den angedeuteten Gesichtspunkten.

Also Amerika! Der große und starke, und für die alte Tante Diplomatie fürchterlich selbständig gewordene Mündel Europas — das Land der Verheißung für eine neue Zukunft der Völker, einst das Zuchthaus Europas, jetzt dessen hohe Schule — die moderne Sphinx, die ihr Räthsel besser löst, als die alte Welt, — Amerika, das jedem das bietet, was es ist und nicht, was es scheint, das nur den Narren trügt und nur den Schwächling verläßt, das keine Dynastien kennt, als die von Adam und Abraham, das besser und wahrer, als einst Frankreich, „Friede den Hütten und Krieg den Thronen" bringt — Amerika, das Wunderland, dessen Thore uns Cooper, Shealsfield, Gerstäcker geöffnet, das wählen wir zum Gegenstand unseres Bildes.

Mittheilungen.

Bern. Die großen Schulgüter im Kanton Zürich (Siehe Nr. 6) sind es vorzugsweise, welche dort die schönen Lehrerbesoldungen möglich machen, ohne die Gemeinden empfindlich zu belasten. Durch gesetzlich fixirte Zuflüsse wird ein stetiges Wachsthum dieser Schulgüter und in Folge dessen der jährliche Ertrag derselben gesichert. Dadurch werden die Gemeinden in den Stand gesetzt, von Zeit zu Zeit weitere Besoldungsaufbesserungen ohne irgend welche Steuererhöhung vorzunehmen. Wo dagegen die Lehrerbesoldungen direkt durch „Tellen" bestritten werden müssen, da geht's in der Regel langsam und schwer zu mit der Aufbesserung derselben.

— Biel hat seit ungefähr 10 Jahren die rühmlichsten Anstrengungen für Hebung seiner Primarschulen gemacht. Neue Klassen wurden errichtet und zwar in bedeutender Zahl und die Lehrerbesoldungen, die allerdings früher sehr schlecht waren, bedeutend aufgebessert. Für die nächste Gemeindeversammlung beantragt der Gemeinderath einstimmig eine weitere Erhöhung im Gesammtbetrag von Fr. 2000. Letzthin wurde die neue sehr zweckmäßig eingerichtete Turnhalle des Progymnasiums und der Bürgerschule festlich eingeweiht. Es ist zu hoffen, daß nun auch der Primarschule bald Gelegenheit geboten werde, dieselbe zu benutzen. Bereits spricht man von der Anstellung eines tüchtigen Turnlehrers für sämmtliche Schulen. Die Primarschulkommission hat, wie das „B. Tagbl." meldet, in ihrer letzten Sitzung den löblichen Beschluß gefaßt, das Turnen in allen ihren Schulklassen und zwar sowohl bei Knaben als bei Mädchen als obligatorisches Fach einzuführen. Ferner soll der Versuch gemacht werden, ob nicht die Zeit gekommen wäre, da die obern deutschen und französischen Primar-Knabenklassen in Gemeinschaft mit den Kadetten die militärischen Uebungen mitmachen könnten. Die Uniformirung müßte natürlich ganz billig sein und etwa in einer wollenen Blouse und einem Käppi bestehen. Diese Frage war schon früher einmal aufgetaucht, allein man hatte von der Ausführung deßhalb abstrahirt, weil man befürchtete, die einfachere und von der der Kadetten ganz verschiedene Kleidung dürfte Anlaß zu Bespöttlung und Neckereien unter den Schülern geben. Da aber die allgemeine Stimmung entschieden für Vereinfachung der Uniformirung unterm Militär ist, so glaubt man die frühern Ansichten als überwunden und hält sogar dafür, es dürfte die angeregte größere Einfachheit sogar zur Nachahmung bei den Kadetten wirken, indem ihre gegenwärtige Uniform, zudem daß sie durchaus unpraktisch und lästig, vielen auch zu theuer ist.

— Münchenbuchsee. Wir fügen der in Nr. 5 von dem Präsidenten der Schulsynode gegebenen Erläuterung in Betreff der zweiten obligatorischen Frage noch folgende Bemerkung bei: Unter dem Ausdruck „Hülfsmittel" sollen keineswegs „Lehrmittel" im gewöhnlichen Sinne des Worts, also nicht der Unterrichtsstoff verstanden werden, sondern Veranschaulichungsmittel: Apparate, Sammlungen, Abbildungen 2c., ohne welche dieser Unterricht nicht mit Erfolg ertheilt werden kann. Da es sich voraussichtlich in nächster Zeit um Erstellung solcher Hülfsmittel handeln dürfte, so ist sehr zu wünschen, daß die Vorschläge der Kreissynoden in dieser Beziehung so positiv als möglich lauten.

Verschiedenes.

Fortbildungsschulen wie sie nicht sein sollen. Wir lesen in einem öffentlichen Blatte: „Das Kartenspiel ist gegenwärtig so zur Mode geworden, daß man selten in eine Wirthschaft kommt, ohne eine Jaß- oder Binoggelgesellschaft oder dgl. anzutreffen. Der größte Theil der jungen Welt läßt die Tagesblätter bei Seite und ergreift mit Leidenschaft das Kartenspiel, um den Kaffee, oder eine Flasche „herauszumachen".

Deßhalb ist das Kartenspiel Modeleidenschaft der heutigen Zeit geworden, und zum größten Feind der Literatur. Zu seiner Zeit und mit Maß getrieben, ist das Kartenspiel jedenfalls ein artiges Vergnügen. Allein in der Weise wie es heute getrieben wird, gereicht es dem jungen Volke gewiß zum Schaden. Der Sinn für Politik und Literatur, für ein trauliches, gesellschaftliches Gespräch wird dadurch in unserer männlichen gebildeten Bevölkerung immer mehr getödtet. Die Bemerkung, die jüngsthin in einem Blatte gemacht wurde, ist leider nur zu wahr: daß unsere männliche Jugend bald nur noch Gout für Jaß und Binoggel hat. So sollte es doch offenbar nicht sein." Ganz einverstanden! Es ist geradezu traurig, wie das edlere gesellschaftliche Leben durch das leidige Kartenspiel ruinirt wird. Diese miserable Zeittödterei, in der Maßlosigkeit wie sie dermalen betrieben wird, sollte mit aller Entschiedenheit bekämpft werden, und da sollte der Lehrer einer der Ersten sein, d. h. beim Abmahnen.

Am letzten Tage des Januar starb der bedeutendste der in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hereinlebenden deutschen Dichter aus der literarischen Glanzperiode Deutschlands, Friedrich Rückert, in einem Alter von 77 Jahren und 8 Monaten. An Mannigfaltigkeit der behandelten Gegenstände steht er Niemanden nach, in Formgewandtheit ist er unerreicht. An Tiefe des Gedankens und Universalität ist er nur von Schiller und Göthe überragt. In den Jahren der deutschen Freiheitskämpfe stimmte er mit Körner und Arndt die stärksten Töne der Vaterlandsbegeisterung und des Franzosenhasses an. Später bildete er gewissermaßen die Ergänzung zu dem, am ungebeugten Rechte festhaltenden Uhland, indem er alles, was die Wirklichkeit an Schönem und Lieblichem bot, in den Kreis seiner Dichtungen hereinzog. Er ging in dieser Richtnng auf das unmittelbar Daseiende so weit, daß er in den bekannten Streitgedichten zwischen ihm und Uhland die Geliebte lieber untreu als todt sehen wollte, während Uhland die Treue über das leibliche Leben setzt. Seinen allereigensten Genius scheint er uns in den Makamen des Hariri ausgesprochen zu haben. Wer die Biegsamkeit der deutschen Sprache in ihrem ganzen Umfange will kennen lernen, der muß die Makamen studiren, die nebenbei durch den Wechsel der Scenen und der eingeflochtenen Lebensregeln eine ebenso unterhaltende, als bildende Lektüre sind. In seinen letzten Lebensjahren wandte er sich immer mehr einer orientalischen, beschaulichen Richtung zu, wie er denn auch einer der ersten Orientalisten Deutschlands und als Lehrer der orientalischen Sprachen an den Universitäten von Erlangen und Berlin angestellt war. Rückert genoß wie Göthe das einem deutschen Dichter selten zu Theil werdende Glück, seine Tage in ökonomischer Unabhängigkeit verleben zu können. Seine letzten Jahre verbrachte er auf seinem Gute „Neuses" bei Koburg, wo ihn auch der Tod überraschte.

Schüpfen, 12. Januar. Den betreffenden Sekundarlehrern, die sich darum interessiren, ob der Fortbildungskurs auf nächsten Herbst zu Stande kommen werde, diene zur Notiz, daß die hohe Erziehungs-Direktion sich grundsätzlich mit dem vorgelegten Plane des Kurses einverstanden erklärt hat. Es handelt sich also nur noch um das „Wie" der Ausführung. Hoffentlich werden wir nächstens auch in dieser Richtung befriedigenden Aufschluß ertheilen können. Von G. in Bl., Sp. in B. und B. in S. habe nachträgliche Zustimmungen erhalten. M.

Berichtigung. Leider sind in dem Leitartikel 2c. von Nr. 6 einige störende Druckfehler stehen geblieben. So sollte es heißen: „ein Familienvater" — statt „kein"; „Zugaben" statt „Zulagen"; „dem Einzelnen" statt „vom Einzelnen 2c.

☛ Zur Beachtung!

Wir zeigen neuerdings an, daß Bestellungen, Reklamationen und Inserate für die „Neue B. Schul-Ztg." an die Expedition, Hrn. Oberlehrer Minnig, Neuengasse in Bern — Einsendungen dagegen an die unterzeichnete Redaktion in Münchenbuchsee zu adressiren sind. Alle Einsendungen müssen selbstverständlich vor dem Drucke zur Einsicht der Redaktion gelangen.

Baumwärter-Kurs

in der landwirthschaftlichen Schule Rütti.

Von 2. bis 21. April nächsthin wird auf der landwirthschaftlichen Schule „Rütti" ein Kurs für Baumwärter abgehalten. Baumzucht, Baumpflege, ein Grundriß der Pomologie und Obstbenutzung sind die Lehrfächer. Praktische Arbeiten werden damit verbunden. Die Herren Lehrer werden besonders darauf aufmerksam gemacht.

Anmeldungen sind bis den 10. März an die Tit. Direktion der Domainen und Forsten einzureichen.

Aus Auftrag der Direktion der Domainen und Forsten.

Rütti, den 10. Februar 1866.

D. Matti.

Zur Nachricht.

Wenn bernische Lehrerkonferenzen und Lehrerbibliotheken die Schrift: **„Was ist Wahrheit?** Ein freies Glaubensbekenntniß aus der reformirten Kirche für die Gebildeten und Denkenden" gratis zu beziehen wünschen, so mögen sich dieselben unter Angabe der Anzahl der gewünschten Exemplare direkt an mich wenden. Briefe franko.

Biel, den 7. Februar 1866.

Rudolf Kocher, gewes. Pfarrer,
(Biel, Obergasse).

Anzeige.

Diejenigen Seminaristen der 27. Promotion, welche seiner Zeit die heil. Schrift von Ed. Langhans durch den Unterzeichneten erhielten, werden den Rest — vom 9. Bogen bis zum Schluß — im Laufe dieser Woche durch die Post empfangen. Wer aus Versehen übergangen werden sollte, möge sich sogleich an mich wenden.

Gleichzeitig zeige ich an, daß ich den zweiten Theil des Handbuchs der Pädagogik in den nächsten Tagen an die sämmtlichen jüngern Lehrer versenden werde, welche während ihrer Studienzeit den ersten Theil durch mich bezogen. Der Preis des zweiten Theils ist vom Herrn Verleger auf Fr. 2 festgesetzt worden und wird per Postnachnahme erhoben werden.

Münchenbuchsee, den 12. Februar 1866.

Der Seminardirektor:
H. R. Rüegg.

Verantwortliche Redaktion: J. König, Seminarlehrer in Münchenbuchsee. — Druck und Expedition: Carl Gutknecht, Metzgergasse Nr. 91 in Bern.